

Stadtmagazin

jünger jung – älter alt



Editorial



Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

«Es kommt nicht darauf an, wie alt man wird, sondern wie man alt wird», stellt die Gerontologin Ursula Lehr zu Recht fest. Diese Beobachtung ist für mich gleichsam der Ausgangspunkt der Stadtzuger Altersstrategie 2023–2035. Sie fokussiert auf die Chancen und die Herausforderungen für die älteren Stadtzugerinnen und -zuger. Die Lebensqualität und die Gesundheit der älteren Bevölkerung war noch nie so gut wie heute. Das soll so bleiben. Die neue Altersstrategie soll den Weg ebnen für Lebensqualität für alle und die Würde sowie Selbstbestimmung im Alter. Die strategischen Grundlagen hat der Stadtrat beschlossen. Nun geht's ans Umsetzen. Ich danke allen Mitarbeitenden, den Organisationen, Institutionen und Privatpersonen, die sich gemeinsam mit uns dafür einsetzen!

Stadträtin Barbara Gysel



Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Lehrreich, vielseitig und spannend. So erlebe ich das Amt als Stadtrat. Als neuer Vorsteher des Bildungsdepartements ist es mir ein wichtiges Anliegen, mir vor Ort ein Bild zu machen. Daher begleitete ich einen Schüler in die Tagesschule und gewann einen tollen Einblick. Sogar am Mittagstisch durfte ich Platz nehmen und wieder mal Fischstäbli essen – da wurden Kindheitserinnerungen wach. Ansonsten hat der heutige Schulalltag kaum mehr etwas mit meiner damaligen Schulzeit gemeinsam.

Bei meinen Schulbesuchen ist mir besonders aufgefallen, dass wir in der Stadt Zug hervorragende Schulen mit passionierten Lehrpersonen haben, die ein motivierendes Lehr- und Lernklima schaffen. Ich wünsche mir, dass jede Familie, die ihre Kinder betreuen lassen möchte, dies auch tun kann, weil die Kinderbetreuung finanzierbar ist und genügend Betreuungsplätze vorhanden sind.

Stadtrat Etienne Schumpf



7 Lebensraum Action mit Mass

Ein Oldie und ein Youngster hauchen der Unteraltstadt neues Leben ein. Massvoll, verträglich, nachbarschaftskompatibel, nicht zu laut und nicht leise – einmal in der «Fischerstube» und seit Kurzem in der «Meise».



11 Stadtpolitik Auch im Alter hier gern zuhause sein

Leben im Alter hat viele Facetten. Um den vielfältigen Bedürfnissen der älteren Bevölkerung gerecht zu werden, hat die Stadt Zug ihre Altersstrategie überprüft und wo nötig angepasst.



15 Wirtschaft Teilzeit-Trend und Homeoffice-Boom

Der demografische Wandel stellt Unternehmen vor Herausforderungen. Denn mit dem Fachkräftemangel steigen die Ansprüche der Angestellten. Die Stadt Zug und das Zuger Gewerbe versuchen, gezielt neue Mitarbeitende anzusprechen – mit poliertem Image und Fokus auf Individualität.



23 Schule & Familie Lernen in familiärem Umfeld

Es ist über zwei Jahrzehnte her, dass Etienne Schumpf die Volksschule verlassen hat. Sein Amt als Vorsteher des Bildungsdepartements führt ihn zurück. Wie sieht der Schulalltag heute aus? Aus erster Hand erfährt er das von Alex. Ihn hat der jüngste Stadtrat in die Tagesschule begleitet.



27 Kultur & Freizeit Generationen verstehen sich

Wie wächst das künstlerische Selbstbewusstsein? Und wieso sollen Kunstschafter umsonst arbeiten? Zwei Kulturschafter aus verschiedenen Generationen sprechen über die kulturelle Arbeit und die Schwierigkeiten, die mit ihr einhergehen.

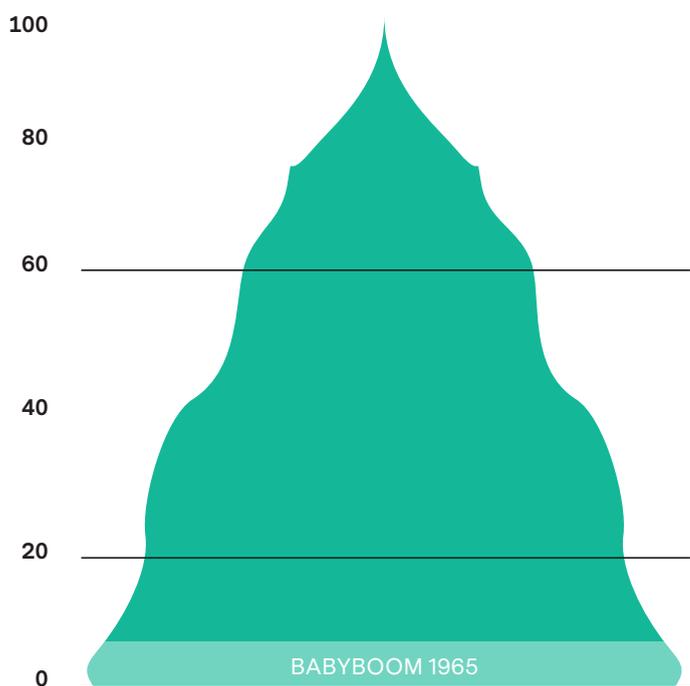


STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

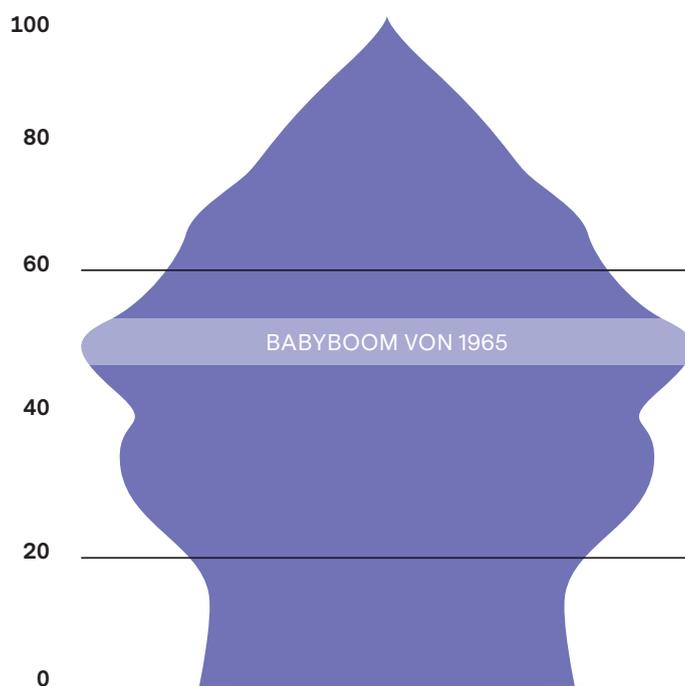
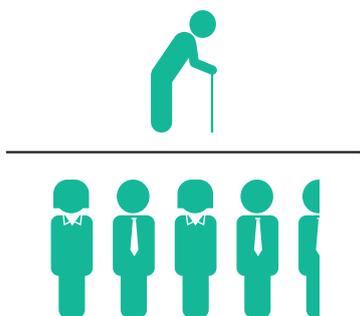
- 4 Infografik
- 18 Bildstrecke
- 30 Dialog mit der Stadt / Kolumne Till
- 31 Kinderseite
- 32 Aus dem Stadtarchiv

Konsequenzen des demografischen Wandels



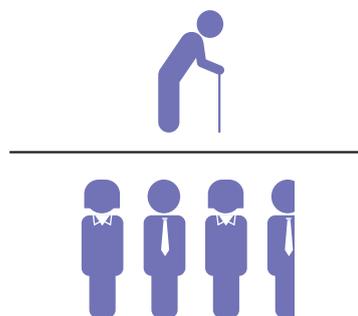
1965

4.5 Arbeitsfähige
finanzieren
1 Person in Rente

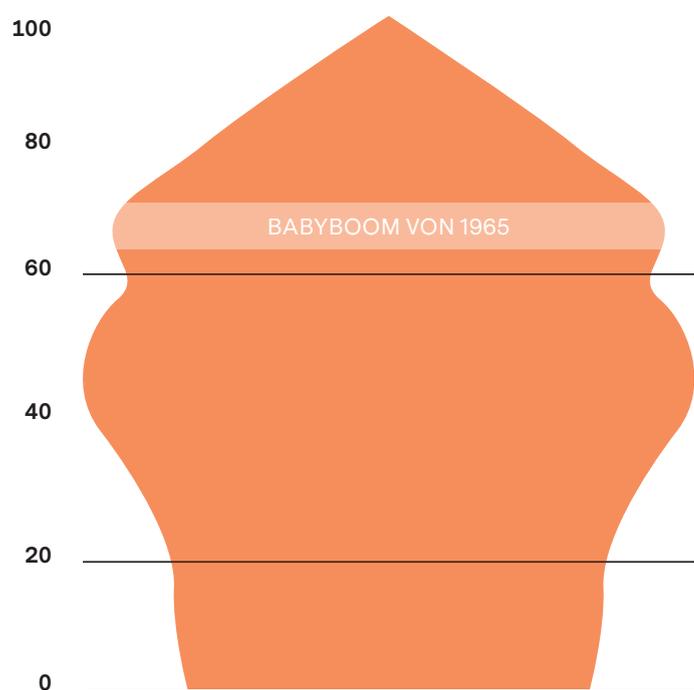


2000

3.7 Arbeitsfähige
finanzieren
1 Person in Rente

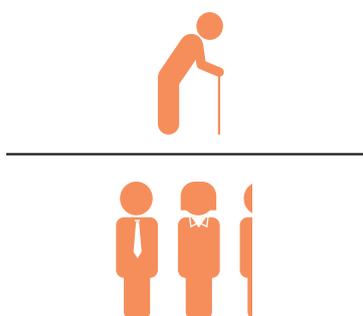


Mit der Pensionierung der Babyboomer-Generation nimmt die Anzahl älterer Menschen in der Schweiz rasant zu, wohingegen sich der Anteil der jüngeren Generationen und vor allem der Erwerbstätigen fortlaufend verringert.

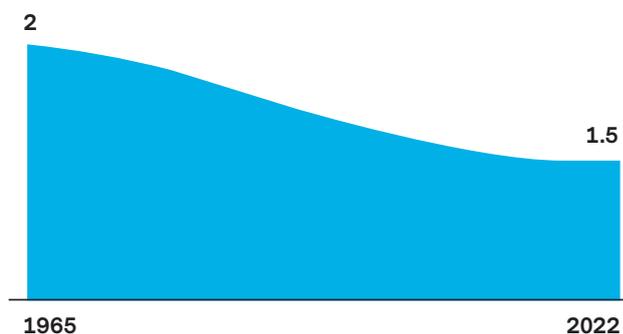


2035

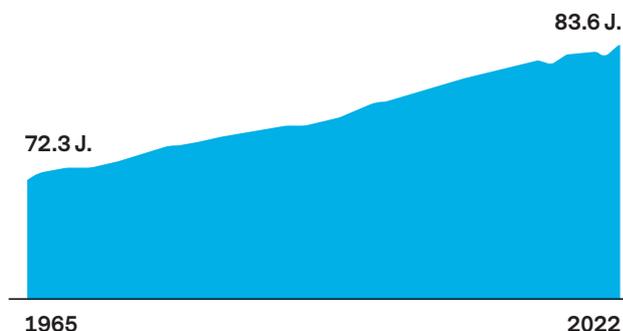
2.3 Arbeitsfähige finanzieren **1** Person in Rente



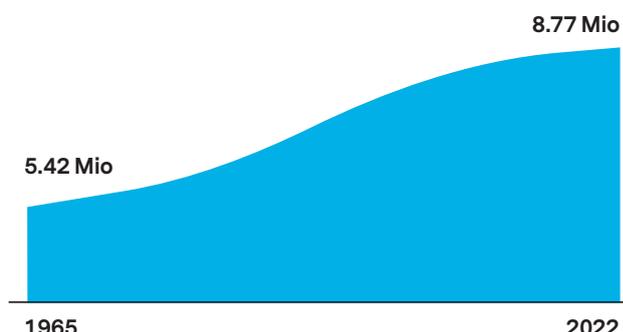
Anzahl Kinder pro Frau



Lebenserwartung bei der Geburt



Einwohnerzahl der Schweiz



Lebensraum

AUSSTELLUNG

Umgang mit Neophyten



Bild: Agentur Umsicht

Vom 15. bis 21. Mai findet am Alpenquai an der Seepromenade in Zug eine Ausstellung zum Umgang mit Neophyten statt. Die exotischen Pflanzen wachsen auch in vielen Privatgärten. Daher will die Stadt Zug mit der Ausstellung die Bevölkerung auf die Problematik aufmerksam machen. In der Schau sind in 12 Gitterkörben einige der häufigsten Neophyten ausgestellt und detailliert beschrieben. Konzipiert hat die Ausstellung die Luzerner Agentur Umsicht. Am Dienstag, 16. Mai, findet ausserdem ein kostenloser Infoabend zum Thema «Neophyten – Probleme und Gefahren» statt. Dabei werden die Arten vorgestellt und deren Gefahren für Mensch, Umwelt und Tier aufgezeigt. Die Ausstellungsmacherin erklärt den Interessierten zudem, warum die Neophyten ein Problem sind und was Gartenbesitzende gegen die exotischen Pflanzen tun können. Der Anlass ist kostenlos und dauert von 18 bis zirka 19.30 Uhr.

QUARTIERTREFF

Gelebte Gemeinschaft



Dem Bedürfnis nach einem zentralen Treffpunkt für die Quartierbevölkerung im Riedmatt konnte vor gut einem Jahr entsprochen werden: Mit der Unterstützung der Stadt Zug entstand im ehemaligen Kleinschulhaus, nebst dem zweiten Standort der schulischen Freizeitbetreuung, der Quartiertreff Riedmatt.

Der rund 100 Quadratmeter grosse Multifunktionsraum kann seit Januar 2022 von Anwohnern, der Stadtzuger Bevölkerung und allen Interessierten für gemeinsame Aktivitäten, private oder öffentliche Anlässe oder Kurse unbürokratisch und zu fairen Konditionen gemietet werden. Der Raum verfügt über eine voll ausgestattete Küche und eine abtrennbare Lounge. Auf Anfrage stehen TV, Musicbox und Flipchart zur Verfügung.

Das engagierte Team des Quartiertreffs ist mit dem ersten Betriebsjahr sehr zufrieden, denn das Angebot wird rege genutzt: Geburtstagsparties, Nachbarschaftstreffen und -veranstaltungen, Krabbeltreff, Märchen- und Bastelnachmittage, Zumbakurs oder Kleiderbörsen.

www.quartiertreff-riedmatt.ch

KINDERFREUNDLICH

Rezertifizierung läuft



Die Stadt Zug verfügt seit dem Jahr 2016 über das Unicef Schweiz und Liechtenstein-Label «Kinderfreundliche Gemeinde». Die Initiative fördert die Kinderfreundlichkeit im Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen. Der Stadtrat von Zug strebt die erneute Zertifizierung für die Jahre 2024–2027 an – dies wäre dann bereits die dritte Labelperiode für die Stadt Zug.

Zum Prozess gehört auch eine Standortbestimmung, welche aktuell bei der Unicef geprüft wird. Ihre Rückmeldung wird die Stadtverwaltung künftig noch kinderfreundlicher machen.

Des Weiteren werden Kinder und Jugendliche bis Ende Jahr direkt befragt. Die Antworten fliessen sowohl in die Rezertifizierung als auch in den neuen Aktionsplan ab 2024 ein. Dieser Aktionsplan wird als Nächstes in der Begleitgruppe Kinderfreundliche Stadt entwickelt. Alle Elemente werden schliesslich in einer externen Evaluation durch die Unicef geprüft und – sofern die Gemeinde ihre Bemühungen zur Kinderfreundlichkeit erfolgreich darlegen kann – durch die Auszeichnung mit dem Label Kinderfreundliche Stadt für die Jahre 2024 bis 2027 gewürdigt.

Action mit Mass

Altstadt. Ein Oldie und ein Youngster hauchen der Unteraltstadt neues Leben ein. Massvoll, verträglich, nachbarschaftskompatibel, nicht zu laut und nicht leise – einmal in der «Fischerstube» und seit Kurzem in der «Meise».

Text Sabine Windlin, Fotos Stefan Kaiser

Rechtsanwalt und Hobbymusikant Albert Rüttimann (links) mit Gastronom und FDP-Gemeinderat André Bliggenstorfer.



Es ist verständlich, dass beim Thema «Belebung Zuger Altstadt» bei vielen Leuten ein Gefühl der Beklemmung aufkommt. Zu präsent sind die Erinnerungen an Einsprachen und ausufernde Debatten im Ringen um Paragraphen, welche die Thematik über Jahre prägten. Rein theoretisch war die Belebung des historischen Stadtteils von der Zuger Bevölkerung zwar schon immer erwünscht, aber wenn es konkret wurde, bremsen Gerichte gute Ideen gerne aus. Keine Fest- und Partyeile bitte! Und gefälligst etwas Rücksicht auf das Ruhebedürfnis der Menschen, die hier zu Hause sind. Tapas-Bar mit Aussenbestuhlung? Sorry, leider nein, da nicht zonenkonform.

Sieben Jahre nach Inkrafttreten des revidierten Altstadt-Reglements scheint noch immer eine Art «Trauma-Bewältigung» stattzufinden und beschäftigt man sich mit Fragen wie: Was ist an Ideen nun effektiv erwünscht und erlaubt? Was entspricht einer vielfältigen und ausgewogenen Nutzung? Welche Art von Publikumswirksamkeit darf es im Erdgeschoss denn sein? Und wann ist das tolerierbare Mass an Belebung bereits wieder überschritten oder riskiert man einen Rüffel wegen Nachtruhestörung? Ein schmaler Grat.

Einer, der die Debatte schon lange mitverfolgt, ist Albert Rüttimann, früherer Stadtschreiber, Rechtsanwalt und seit 25 Jahren Bewohner der Unteralstadt 16, besser bekannt als «Haus zur Meise». Doch beirren oder gar aufhalten lässt sich der 69-Jährige vom Konfliktpotenzial, das Altstädte durch enge Platzverhältnisse per se bergen, nicht. Im Gegenteil: Der passionierte

Hobbymusikant war sofort zur Stelle, als ihn die Stadt – Eigentümerin der von ihm bewohnten Liegenschaft – um Ideen bat, als sich im Erdgeschoss die Chance einer neuen Nutzung anbot. Jahrelang wurden darin Gebrauchskunstwerke und alte Uhren verkauft, also ein «stilles Gewerbe» betrieben. Damit war 2022 Schluss. Seit Kurzem ist in der Meise nun ein Bistro eingerichtet und dank Rüttimann jeden Mittwoch ab 18 Uhr volksmusikalische «Stubete» oder spontanes Musizieren aller Art angesagt: ungezwungen, sympathisch heiter, nicht zu laut und nicht zu leise.

Team arbeitet unentgeltlich

«Viel Konzeptarbeit habe ich nicht geleistet. Manchmal muss man auch einfach einmal loslegen und schauen, was passiert», sagt Rüttimann und lächelt verschmitzt. Um auch nachmittags zufällig einkehrende Gäste bewirten zu können, hat er im Rahmen der Sanierung im hinteren Teil des Hauses eine Gastküche eingerichtet und diese als Mieter auch gleich finanziert. Den Laden schmeisst er zusammen mit seinen Freunden und Bekannten Willy Bohny, Toni Camenzind, Sepp Feierabend, Margrith Hess und Roli Wismer. Sie alle haben entweder eine Affinität zur Volksmusik oder Gastronomie und machen sich in irgendeiner Form in der Unteralstadt 16 nützlich: besorgen Speis und Trank, betätigen sich im Service, rüsten, kochen, backen, planen, netzwerken und sorgen dafür, dass möglichst unterschiedliche Formationen zustande kommen, die das Publikum musikalisch unterhalten. Das ganze Team arbeitet unentgeltlich – aus purer Freude an der Sache.

Ebenfalls gut zu wissen: die charmanten Lokaltäten im Gemäuer des denkmalgeschützten spätmittelalterlichen Bohlenständerbaus können auch als Proberaum genutzt und für private Zwecke gemietet werden. Platz hat's für rund 20 Personen.

Tatsächlich lässt ein Augenschein keinen Zweifel offen, dass die Meise auf Kurs ist, sozusagen flügge. Die Stimmung an diesem kalten Mittwochabend ist jedenfalls ausgenommen heiter, und die Zuhörer lassen sich von volksmusikalischen Klängen aus diversen Schweizer Regionen und in unterschiedlicher Besetzung an Schwyzerörgeli, Akkordeon, Klarinette, Bass und Geige verwöhnen. Ob Polka, Schottisch, Mazurka oder Foxtrott: Das Publikum ist ganz Ohr und applaudiert begeistert, während aus der Küche der unwiderstehliche Duft frisch gebackenen Käsekuchens dringt und sich die Gläser der Gäste mit Rotwein füllen. Gegen Ende der Darbietung gruppieren sich Musikanten und Gäste spontan um einen der grossen Holztische und stossen mit einem Meise-Kafi an: einem Nescafé mit «Güx», begleitet von effektvollen Zwitschertönen, die Albert Rüttimann einer kleinen Vogelwasserpfeife entlockt. Hat jemand tote Zuger Altstadt gesagt?

Fairerweise muss erwähnt werden, dass die Kollegen der siebenköpfigen «Stubete-Gäng» nicht die Ersten und auch nicht die Einzigen sind, die in jüngster Zeit einen Beitrag zur Belebung der Unteralstadt geleistet haben. Da wäre in der gleichen Häuserzeile, nur einen Katzensprung von der Meise entfernt, die «Fischerstube», wo der 40-jährige André Bliggenstorfer seit gut vier Jahren als Gastgeber wirkt. Auch sein Betrieb ist ein höchst willkommenes Puzzleteil im Belebungs bild der Zuger Altstadt.

Bliggenstorfer hatte das Erdgeschoss seiner Liegenschaft zuvor verpachtet, und er erzählt, dass einzelne Gäste der dort eingemieteten «Blues Brothers Bar» durch rücksichtsloses Verhalten gelegentlich die Nachbarschaft vergrault hätten. Seit der gelernte Elektroingenieur mit einem ebenso motivierten wie zuverlässigen Bar team selber wirtet und mit neuen Öffnungszeiten und angepasstem Angebot eine etwas andere Klientel anzieht, gibt es keinerlei Anlass für Beschwerden mehr. Im Gegenteil: «Meine Nachbarn sind jetzt meine Gäste», sagt Bliggenstorfer, der seit Januar 2023 auch noch als FDP-Gemeinderat im Stadtparlament politisiert.

Sicher kein Nachteil ist, dass sich der Fischerstube-Gastronom zeitgleich mit seinem Neustart bereit erklärt hat, das Präsidium der Nachbarschaft Unteralstadt zu übernehmen. Das Ehrenamt als Obmann – wie die Funktion nach



Jeden Mittwoch spielen Kleinformationen in der Unteralstadt 16 von 18 bis 21 Uhr Volksmusik.

alter Tradition heisst – kommt einem Commitment für die Zuger Altstadt gleich. Durch das Engagement im 80-köpfigen Nachbarschaftsverein fühlt Bliggenstorfer jedenfalls automatisch den Puls des Quartiers und weiss, was die Nachbarschaft bewegt. Genau wie Rüttimann vertritt auch Bliggenstorfer den Standpunkt,

«Meine Nachbarn sind jetzt meine Gäste.»

André Bliggenstorfer, Gastronom

dass die Altstadt durchaus noch etwas mehr «Action» vertragen könnte. Worauf die beiden ansprechen: Kunsthandwerkliche Betriebe, Kleingewerbe, Galerien und dergleichen gelten gemäss aktuellem Reglement zwar offiziell als «publikumsattraktive Nutzung» und sind Vor-

aussetzung, damit eine Nutzungsänderung in Erdgeschoss überhaupt bewilligt wird. Der Haken: Sind diese Mini-Betriebe pro Woche nur zwei Stunden geöffnet, hält sich deren Beitrag zur Belebung der Kantonshauptstadt in Grenzen.

Zum Glück kommt bald der Sommer und steigen die Temperaturen. Dann vitalisiert sich die (Unter-)Altstadt wie von selbst, beleben Flohmärkte die Gassen, suchen Einheimische und Touristen ein angenehmes schattiges Plätzchen auf oder erhaschen einen Blick auf die letzten Sonnenstrahlen, die spektakulär am Horizont verschwinden. André Bliggenstorfer wird dann seine Gäste wieder auf der seeseitigen Terrasse bewirten und Albert Rüttimann kann sich vorstellen, seine Volksmusik-Konzerte nach draussen auf das pittoreske Kopfsteinpflaster zu verlegen.

Wer weiss: vielleicht überwindet die Altstadt ihr Belebungstrauma doch noch.

ALTSTADTREGLEMENT WORUM GEHT'S?

Nach der letzten Revision der Ortsplanung der Stadt Zug (2010) wurden anschliessend weitere Reglemente überarbeitet und wo erforderlich an eine zeitgemässe Praxis angepasst. So auch das Altstadtreglement. Dieses ordnet sich in eine Reihe von Gesetzen und Inventaren ein, die Auswirkungen auf das Bauen in der Zuger Altstadt haben. Es sind dies:

- Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS)
- Kantonaler Richtplan
- Planungs- und Baugesetz von 1998 (PBG) und Verordnung von 1999 (V PBG)
- Bauordnung (BO) und Zonenplan von 2010

Mit dem 2015 revidierten und 2016 in Kraft getretenen Altstadtreglement wurde einerseits eine Vereinfachung und Straffung vorgenommen und andererseits das veraltete, sehr detaillierte Reglement an das übergeordnete Recht angepasst. Inhalte, die bereits in übergeordnetem Recht wie dem Denkmalschutz- und dem Planungs- und Baugesetz geregelt werden, wurden entfernt. Ebenso hat man gewisse Detailvorschriften, beispielsweise die Pflicht zu Sprossenfenstern, eliminiert, damit das Reglement nicht nur den heute als «richtig verstandenen» Zustand beschreibt, sondern sich auch künftigen Entwicklungen anpassen kann. Das führte zu einem kurzen und schlanken Reglement mit 16 Paragraphen. Sie beschränken sich auf Bestimmungen, die wichtig für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Altstadt von Zug sind. (win.)

HAUS ZUR MEISE

Unteraltstadt 16

Mittwoch bis Freitag: 13.30 – 18.30 Uhr

Samstag: 10.30 – 16.30 Uhr

Mittagessen: jeweils freitags auf Bestellung, Voranmeldung bis am Vortag (von 6 – 18 Personen)

Musig-Stubete: Mittwoch 18.00 – 21.00 Uhr

Aktuelle Veranstaltungen:

www.musigstube-zug.ch

RESTAURANT FISCHERSTUBE

Unteraltstadt 12

Dienstag bis Donnerstag: 17.00 – 23.00 Uhr;

Freitag: 17.00 – 01.00 Uhr;

Samstag: 14.00 – 01.00 Uhr,

Sonntag: 14.00 – 19.00 Uhr

Aktuelle Veranstaltungen:

www.fischerstube.ch



Fischerstube-Eigentümer André Bliggenstorfer steht gerne auch mal selbst an der Bar.

Stadtpolitik

STADTWEIBEL

Aufgaben neu organisiert



Die Aufgaben des Stadtweibels werden neu aufgeteilt. Den Weibeldienst im Grossen Gemeinderat übernimmt Margrit Hegglin Keller. Weiter ist sie zuständig für Wohnungsabnahmen und den Zustelldienst für amtliche Dokumente sowie die Aufnahme von einfachen Tatbeständen im zivilrechtlichen Bereich.

Der Ornamentsdienst und die repräsentativen Aufgaben übernimmt Jascha Hager, dies jeweils im Ornat mit Hut und Stab. In dieser Funktion nimmt er beispielsweise an der jährlich stattfindenden Landeswahlfahrt nach Einsiedeln teil und begleitet den Stadtrat zu Feierlichkeiten.

PARTIZIPATION

Mitreden in der Politik



Mit dem Projekt «Jugend am Zug!» möchte die Stadt Zug die Jugendpartizipation stärken. Dazu holt das Projektteam Jugendliche und junge Erwachsene und engagierte Erwachsene aus Politik und anderen Bereichen an einen Tisch. Ideen und Anliegen von Jugendlichen im Alter von 13 bis 25 Jahren werden gesammelt, im Rahmen von Events diskutiert und zu konkreten Projekten weiterentwickelt. Die Umsetzung dieser Jugendprojekte erfolgt gemeinsam mit den Jugendlichen. In einem weiteren Workshop werden zudem gemeinsam mit ihnen langfristige Strukturen entwickelt, die ihnen einen nachhaltigen Einbezug in die Politik der Stadt Zug ermöglichen.

Für die Mitarbeit im Projektteam werden noch Jugendliche und junge Erwachsene gesucht. Bei Interesse einfach melden bei Fabian Büechi, Fachstellenleiter Soziokultur, fabian.bueechi@stadtzug.ch

GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir knackige Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments.

«... vorher wusste ich nicht viel über die Zuger Sinfonietta.»

Alex Odermatt (SVP) zur Erneuerung der Leistungsvereinbarung mit der Zuger Sinfonietta.

«Es ist nicht so, dass sich unter den FDP-Fraktionsmitgliedern sehr viele ausgesprochene Feuerwerk-Begeisterte befinden.»

Maria Hügin (FDP) zur Totalrevision des Reglements über die Lärmbekämpfung, 1. Lesung.

«Das Kirchengeläut hat auf die Einwohnenden Rücksicht zu nehmen.»

Jérôme Peter (SP) zur Totalrevision des Reglements über die Lärmbekämpfung, 1. Lesung.

«Wir brauchen keinen Guggel-Ansatz.»

Stefan W. Huber (GLP) zur Totalrevision des Reglements über die Lärmbekämpfung, 1. Lesung.

Auch im Alter hier gern zuhause sein

Altersstrategie. Leben im Alter hat viele Facetten. Um den vielfältigen Bedürfnissen der älteren Bevölkerung gerecht zu werden, hat die Stadt Zug ihre Altersstrategie überprüft und wo nötig angepasst.

Text Therese Marty, Fotos Stefan Kaiser

Kommunikationsexperte Werner Schaeppi, Stadträtin Barbara Gysel und Miriam Rittmann, Leiterin der Fachstelle Alter und Gesundheit.



Pensionierte. Es gibt immer mehr davon, auch in der Stadt Zug. Es sind wohlhabende Menschen und solche, die mit einer bescheidenen Rente auskommen müssen. Frauen und Männer, die fit und unternehmenslustig sind, und andere, deren Bewegungsfähigkeit eingeschränkt ist oder die pflegebedürftig sind. Manche sind gesellschaftlich integriert, andere einsam und isoliert. Im Jahr 2035 werden in Zug voraussichtlich 8600 Einwohnerinnen und Einwohner 65-jährig oder älter sein. Das sind 50 Prozent mehr als 2018.

Damit sich auch die ältere Bevölkerung wohl und ernst genommen fühlt, hat der Zuger Stadtrat vor acht Jahren die Altersstrategie 2015–2035 in Kraft gesetzt. Diese thematisiert die demografischen und gesellschaftlichen Herausforderungen und stellt Lebensqualität und Würde der älteren Menschen ins Zentrum. Diese sollen, gesellschaftlich integriert, ihr Leben selbstbestimmt und individuell gestalten können.

Das Dokument sieht hauptsächlich Massnahmen hinsichtlich Selbstbestimmung und Wohnen sowie im Bereich Pflege und Betreuung vor. Verantwortlich für die Umsetzung ist

die von Miriam Rittmann geleitete Fachstelle Alter und Gesundheit, unterstützt durch eine von der Stadtregierung eingesetzte Alterskommission. Um die Strategie möglichst effektiv umzusetzen, wird sie laufend überprüft und wo nötig angepasst. Seit Anfang März liegt mit der Altersstrategie 2023–2035 eine

«Die ältere Bevölkerung ist heute insgesamt viel gesünder und aktiver als die Generationen vor ihnen – ihr muss man nicht in erster Linie helfen, sondern etwas bieten.»

Werner Schaeppi

revidierte Fassung vor. Die Grundlage dafür erarbeitete mrc research & consulting mit Interviews und einem Workshop, an dem Vertreterinnen und Vertreter verschiedenster Fachstellen und Organisationen teilnahmen.

Mehr Potenziale als Defizite

Kommunikationsexperte Werner Schaeppi und das mrc-Projektteam interviewten für die qualitative Studie 30 systematisch ausgewählte Personen ab 50 Jahren. «Wir haben gezielt Personen aus allen wichtigen Segmenten befragt, um möglichst das ganze Spektrum von Meinungen und Wünschen auszuloten.» In den rund einstündigen Gesprächen ging es darum, herauszufinden, wie die Betroffenen selbst das Alter sehen. «Die meisten dieser Leute betrachteten sich selbst weniger als Zielgruppe, sondern als Akteure der Altersstrategie», stellt Schaeppi fest. «Die ältere Bevölkerung ist heute insgesamt viel gesünder und aktiver als die Generationen vor ihnen – ihr muss man nicht in erster Linie helfen, sondern etwas bieten.» Während dieser zumeist als positiv empfundenen Lebensphase bestehe das Bedürfnis, Kontakte zu pflegen und etwas Sinnvolles zu tun. Ein wichtiger Aspekt, der bei einem Workshop mit Fachleuten sowie Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Institutionen berücksichtigt worden ist. Das Ziel des Workshops bestand darin, herauszufinden, inwiefern die bestehende Altersstrategie ergänzt beziehungsweise verändert werden soll. Unter



Verantwortlich für die Umsetzung der Altersstrategie ist die von Miriam Rittmann (links) geleitete Fachstelle Alter und Gesundheit. Politisch vertritt die Strategie Stadträtin Barbara Gysel, Vorsteherin Soziales Umwelt Sicherheit (SUS). Werner Schaeppi erarbeitete die Grundlagen.

den Oberbegriffen Lebensqualität, Würde und individuelle Lebensgestaltung wurden in vier Handlungsfeldern verschiedene Stossrichtungen – also geplante Aktivitäten – festgelegt: Zu den Themen Selbstbestimmung und der Stärkung des privaten Umfelds wie zu altersgerechtem Wohnen, zu Pflege- und Betreuungsangeboten und schliesslich der nachhaltigen Gestaltung der Altersstrategie.

«Das Altersleitbild zeigt in zeitgemässer Form auf, welche Potenziale und Möglichkeiten für die aktiven Rentnerinnen und Rentner bestehen, und ebenso, wo man Hilfe erhält, wenn man sie braucht.»

Werner Schaeppli

Basierend auf den Erkenntnissen formulierte mrc-Forscher Mauro Frech abschliessend eine aktualisierte, auch sprachlich aufgefrischte Version, die nun stärker auf der Innenwahrnehmung der Zielgruppe beruht. Für Werner Schaeppli und seine Mitarbeitenden von mrc ist die Arbeit einstweilen getan. Er stellt fest: «Das Altersleitbild zeigt in zeitgemässer Form auf, welche Potenziale und Möglichkeiten für die aktiven Rentnerinnen und Rentner bestehen, und ebenso, wo man Hilfe erhält, wenn man sie braucht.»

NACHGEFRAGT BEI BARBARA GYSEL, VORSTEHERIN DEPARTEMENT SUS

Die Altersstrategie 2023 – 2035 liegt vor.

Wer profitiert davon?

Alle Zugerinnen und Zuger profitieren von der überarbeiteten Altersstrategie. Sie umfasst sowohl spezifische Bedürfnisse und Anliegen der älteren Bevölkerung als auch generationenübergreifende Themen – zum Beispiel in den Bereichen Wohnen, Information oder Begegnung. Für Politik und Verwaltung dient sie als eine Art Kompass, indem sie aufzeigt, wo Schwerpunkte gesetzt werden. Das ist wichtig, denn wir gehen von einem wachsenden Bedarf aus. Allein rein quantitativ betrachtet gehen wir von einer Verdoppelung der über 65-Jährigen in der Stadt Zug bis 2035 aus.

Welche Rolle spielt die Stadt Zug?

Grundsätzlich kann die öffentliche Hand Anreize schaffen und die Rahmenbedingungen steuern oder regulieren. Sie kann Kommunikation und Beratung übernehmen sowie Projekte initiieren oder (mit)finanzieren. Gerade bei Extraleistungen im Pflegebereich stellt sich oft die Frage, wer dies bezahlt, wenn den betroffenen Menschen die Mittel fehlen. Hier kann die Stadt zu sozialem Ausgleich beitragen.

Tauscht man sich im Bereich Alterspolitik mit andern Städten aus?

Zug ist Mitglied im Schweizerischen Netzwerk Altersfreundliche Städte und wird dort von der Leiterin der städtischen Fachstelle Alter und Gesundheit vertreten. Um die Leistungen zu koordinieren, pflegen wir über verschiedene Fachkommissionen regelmässigen Kontakt mit den andern Zuger Gemeinden.

Als Vision werden in der Altersstrategie Lebensqualität und Würde der älteren Bevölkerung sowie die Möglichkeit individueller Lebensgestaltung genannt. Was bedeutet dies konkret?

Das Mitwirkungsverfahren hat deutlich gezeigt, dass es älteren Menschen ein grosses Anliegen ist, möglichst lange ein selbstbestimmtes und möglichst unabhängiges Leben zu führen. Damit auch bei zunehmender Gebrechlichkeit fließende Übergänge möglich sind, braucht es ein vielfältiges Angebot von Unterstützungsmöglichkeiten, die individuell genutzt werden können. Mit Fokus auf das Handlungsfeld Wohnen stellt sich zum Beispiel konkret die Frage, welche Wohnformen zu welchem Preis erstrebenswert sind, wie Wohnungen oder ganze Siedlungen geplant und gebaut werden können. Dies, um zu ermöglichen, dass auch Menschen mit zunehmenden Einschränkungen möglichst lange

zu Hause leben und gleichzeitig auf die notwendige Unterstützung im Alltag zählen können.

Man geht wie erwähnt davon aus, dass 2035 rund 8600 Personen in Zug über 65 Jahre alt sein werden. Wo und wie sollen diese Menschen wohnen?

Eines der aktuellen Probleme besteht darin, dass manche ältere Menschen mehr Wohnraum als benötigt nutzen. Sie haben die Mittel dazu – oder umgekehrt finden sie oft keine zahlbaren kleineren Wohnungen, obwohl sie zum Wechsel bereit wären. Die Altersstrategie sieht auch konkret vor, eine Bedarfsanalyse an die Hand zu nehmen. Es soll auch ein interdepartementales Netzwerk gebildet werden. Das dient letztlich dem Zweck, über verschiedene Mittel vielfältige altersgerechte Wohnformen zu fördern.

Welches sind die nächsten Schritte?

Aufgrund der Strategie von 2015 wurden bereits Massnahmen initiiert, die nun noch mehr gebündelt werden. Basis bilden die definierten Handlungsfelder: «Selbstbestimmung sowie privates Umfeld und Netzwerk stärken»; «Altersgerechtes Wohnen unterstützen»; «Pflege und Betreuungsangebote überprüfen, anpassen und sichern»; «Altersstrategie nachhaltig gestalten». Einen hohen Stellenwert haben die Wohnfrage wie auch das Finden von Übergangsformen im Alter, wobei es gilt, auch niederschwellige Angebote zu koordinieren. Wichtig ist, Information und Beratung sicherzustellen. Das Ziel besteht darin, individuell passende Lösungen zu finden: für die älteren Menschen, für Pflegebedürftige wie auch für Angehörige und Freiwillige, die sich engagieren wollen. Die Aufgabe der Stadt besteht darin, die Bevölkerung zu informieren sowie Angebote zu initiieren, zu finanzieren und zu triagieren.

Wirtschaft

DETAILHANDEL UND KULTUR

Kunstschaffen im Schaufenster



Die Abteilung Kultur, die Fachstelle Stadtentwicklung und die Vereinigung Pro Zug stellen das Zuger Kulturschaffen unter dem Titel «Tandem – Kulturraum Zuger Innenstadt» ins Schaufenster. Das Publikum kann dabei während vier Wochen unterschiedliche kulturelle Schaffensprozesse mitverfolgen und wird teilweise sogar zum Mitgestalten eingeladen. Erlebbar ist das Projekt Tandem vom 1. Juni bis 1. Juli 2023 in ausgewählten Läden und Lokalen in der Zuger Innenstadt. Das beste Team, respektive Tandem, wird am Ende der Laufzeit vom Publikum gekürt.

Die gemeinsamen Projekte mussten im Vorfeld eingereicht werden. Eine Jury mit Vertretenden aus der städtischen und der kantonalen Kulturkommission, dem Detailhandel und Pro Helvetia beurteilten die Eingaben und sprachen die finanziellen Beiträge für die Projekte.

GASTSTADT

Stadt Zug wieder am SEF zu Gast



Das Swiss Economic Forum (SEF) ist die führende Wirtschaftskonferenz der Schweiz und feiert am 8. und 9. Juni 2023 das 25-Jahr-Jubiläum. Seit einem Vierteljahrhundert treffen sich jedes Jahr über 1200 Führungspersonlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Medien in Interlaken zum aktiven Meinungsaustausch und branchenübergreifenden Dialog.

Die Stadt Zug darf sich zum zweiten Mal als Gaststadt präsentieren. Dieses Mal wird sie zusätzlich zu den Stärken als Wirtschafts- und Finanzplatz auch den Stadtzuger Lebensraum mit seiner kulturellen Vielfalt in den Fokus setzen.

BERATUNG

Kostenlose Standortbestimmung



Die 2021 eingeführte, kostenlose berufliche Standortbestimmung «viamia» für Personen ab 40 Jahren genießt seit der Lancierung im Kanton Zug grosse Beliebtheit. Der Kanton Zug führt das Programm 2023 und 2024 weiter.

Das Angebot eignet sich sowohl für Erwerbstätige wie auch für Wiedereinsteigende und ist ab 40 Jahren zugänglich. «Viamia» setzt sich aus einer standardisierten, beruflichen Standortbestimmung und bei Bedarf einer individuellen Laufbahnberatung zusammen. Im ersten Teil stehen die Berufsbiografie und das Besprechen von Karriere-Ressourcen sowie der branchenspezifische Arbeitsmarkt im Vordergrund. Die Teilnehmenden erhalten eine professionelle und individuelle Einschätzung zu ihrer Arbeitsmarktfähigkeit. Im weiteren Teil werden nach Bedarf passende Laufbahnschritte erarbeitet. Im Anschluss an die Beratung(en) erhält jede Person eine schriftliche Zusammenfassung der Erkenntnisse sowie der konkreten Empfehlungen.

www.zg.ch/viamia

Teilzeit-Trend und Homeoffice-Boom

Arbeitsmarkt. Der demografische Wandel stellt Unternehmen vor Herausforderungen. Denn mit dem Fachkräftemangel steigen die Ansprüche der Angestellten. Die Stadt Zug und das Zuger Gewerbe versuchen, gezielt neue Mitarbeitende anzusprechen – mit poliertem Image und Fokus auf Individualität.

Text Laura Sibold, Fotos Stefan Kaiser

Sonya Schürmann, Leiterin Personaldienst bei der Stadt Zug und Rojnaf Yassin, Lernende Kauffrau EFZ.





Martin Weber ist Präsident des Gewerbevereins Stadt Zug und Inhaber der Metallbau-Firma Fritz Weber AG in Zug.

«Früher mussten wir eine freie Stelle nur einmal ausschreiben, heute etwa dreimal, bis wir passende Bewerberinnen und Bewerber finden», sagt Sonya Schürmann. Sie ist Leiterin Personaldienst bei der Stadt Zug und hat derzeit keinen leichten Job. Die Arbeitslosigkeit liegt in der Schweiz auf Rekordtief, zahlreiche Stellen sind unbesetzt. Der oft zitierte Fachkräftemangel hat sich besonders in den Bereichen Medizin, Ingenieurwesen, Elektrotechnik und Informatik verschärft. Nach der Coronapandemie hat sich die Wirtschaft erholt und

«Eine Lehre ist eine gute Startmöglichkeit in einen Beruf. Heute ist das Bildungssystem so durchlässig geworden, dass man nach der Grundausbildung unkompliziert ein Studium machen oder in eine andere Branche wechseln kann.»

Martin Weber

den Personalbedarf der Unternehmen erhöht. Gleichzeitig gehen viele «Babyboomer» in Rente; also Menschen aus den geburtenstarken Jahrgängen zwischen 1946 und 1964. Die Lücke, die sie auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen, lässt sich mit der zurzeit tieferen Geburtenrate nicht decken. Was also tun, um trotz demografischem Wandel geeignete Fachkräfte zu finden und sich von der Konkurrenz abzuheben?

Die Stadt Zug investiert als Arbeitgeberin in ihr Image. Statt einer trägen, farblosen Verwaltung wolle man das Bild eines agilen und kundenorientierten Dienstleisters vermitteln, betont Schürmann, die seit zehn Jahren an der Spitze des Personaldienstes steht. «Wir befinden uns in Zug in einem spannenden Umfeld zwischen Stadt und Land, KMU und Konzernen sowie Tradition und Innovation. Da wollen wir uns gut positionieren.»

Dazu hat die Stadt Zug ein neues Erscheinungsbild entwickelt und versucht, sich mit einer neuen Inseratekampagne und einem Imagefilm als Arbeitgeberin in den Fokus zu rücken. Auch intern will sich die Zuger Verwaltung weiterentwickeln: Gemeinsam mit den rund 900 Mitarbeitenden wurden sechs Werte der Zusammenarbeit definiert, zudem wurde mit der gezielten Schulung von Vorgesetzten begonnen. Gleichzeitig habe man die Ansprüche an zukünftige Mitarbeitende aufgrund des trockenen Jobmarktes etwas herunterschrauben müssen, räumt Schürmann ein. «Wir haben inzwischen viele Bewerbungen in der engeren

Auswahl, die nicht mehr zu 100 Prozent unseren Kriterien entsprechen. Da investieren wir dann vermehrt in Weiterbildungen.»

Baubranche kämpft um Lehrlinge

Der demografische Wandel stellt auch Martin Weber, Präsident des Gewerbevereins Stadt Zug, vor Herausforderungen. Er ist Inhaber der Metallbau-Firma Fritz Weber AG und führt das Familienunternehmen mit zehn Mitarbeitenden in dritter Generation. Neben dem Fachkräftemangel spüre man vor allem die sinkende Beliebtheit der Berufslehre, bedauert Weber. «Lehrlinge zu finden, ist im Gewerbe generell schwieriger geworden. Viele Schulabgänger absolvieren heute lieber gleich ein Studium, als dass sie eine Lehre machen.» Verstärkt wird dieses Problem in der Stadt Zug durch die vielen Expats, die den Wert einer Schweizer Berufslehre nicht kennen.

Längst hat der Gewerbeverband des Kantons Zug das Problem erkannt und in Zusammenarbeit mit den gemeindlichen Gewerbevereinen eine Imagekampagne lanciert. Das Ziel der Social Media Posts und der Plakate im öffentlichen Raum: Die Aufmerksamkeit für gewerbliche Berufe zu steigern und die Berufslehre in den Fokus zu rücken. «Eine Lehre ist eine gute Startmöglichkeit in einen Beruf. Heute ist das Bildungssystem so durchlässig geworden, dass man nach der Grundausbildung unkompliziert ein Studium machen oder in eine andere Branche wechseln kann», versichert Weber, der in seinem KMU zwei Lehrlinge ausbildet.



Jan Schicker (rechts) lässt sich von Martin Weber zum Metallbauer EFZ ausbilden.



Die Stadt Zug beschäftigt rund 900 Mitarbeitende.

Gestiegene Ansprüche und Lohnforderungen

Weber betont, als KMU auf erfahrene Mitarbeitende angewiesen zu sein. Dennoch bleiben heute vor allem jüngere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht mehr lange auf dem gewählten Beruf. Sie nutzen Aufstiegsmöglichkeiten oder wandern in Jobfelder in höheren Lohnsegmenten ab. Darüber hinaus hat sich mit dem Generationenwechsel auf dem Arbeitsmarkt auch die Haltung gegenüber einer Arbeitsstelle verändert. «Der Ansporn, Spitzenresultate zu erzielen, scheint heute weniger gross zu sein. In der Tendenz sind die Jungen heute mit einem mittelmässigen Ergebnis schneller zufrieden», sagt Martin Weber und stützt sich dabei auf seine Erfahrungen als Chefexperte bei Lehrabschlussprüfungen. Diesen Eindruck teilt auch Sonya Schürmann: «Ältere Arbeitnehmer kann man mit spannenden Projekten für einen Job begeistern. Jüngere Generationen sind heute nicht mehr so sehr auf grosse Karriereschritte aus. Sie wollen lieber eine Arbeit machen, die Sinn stiftet und Spass macht.»

Die Ansprüche an eine Arbeitsstelle sind gewachsen, wie verschiedene Expertinnen und Experten im Gespräch bestätigen. Für jüngere Angestellte muss ein Job heute nicht nur als Geldquelle dienen, sondern unterschiedlichste Faktoren erfüllen. «Die Möglichkeit zur Mitwirkung, eine gute Feedbackkultur und eine gesunde Work-Life-Balance – das sind Faktoren, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer heute klar einfordern», so Schür-

mann. Der Wunsch nach flexiblen Arbeitszeiten etwa zeigt sich im gestiegenen Bedürfnis nach Homeoffice und Teilzeitpensen.

Bei Roche Diagnostics in Rokreuz ist man sich der gestiegenen Bedürfnisse der Mitarbeitenden bewusst. «Es ist uns wichtig, ihnen ein attraktives Arbeitsumfeld zu bieten, in dem sie sich sowohl beruflich als auch persönlich weiterentwickeln und ihren Beruf mit dem Privatleben bestmöglich vereinbaren können», sagt Eva Bader-Hartl, People and Culture Business Partner bei Roche Diagnostics. Dafür bietet man neben Weiterbildungsmöglichkeiten flexible Arbeitsmodelle und familienfreundliche Regelungen wie eine Kinderkrippe vor Ort. Auch das Zuger Gewerbe will individuelle Wünsche in Jobs wann immer möglich berücksichtigen. «Man merkt, dass Unternehmen offener gegenüber den Ansprüchen ihrer Mitarbeitenden werden. Stellen werden vermehrt in Teilzeitpensen ausgeschrieben, und man investiert mehr ins Umfeld der Mitarbeitenden – also in die Arbeitsplatz-Infrastruktur und das Teambuilding», sagt Gewerbevereinschef Martin Weber.

Auch die Lohnforderungen sind heute offenbar höher als noch vor ein paar Jahren. Das bestätigt Lea Paessens, CEO der Oswald Nahrungsmittel GmbH mit Sitz in Steinhausen: «Tatsächlich ist es schwieriger geworden, im gleichen budgetierten Lohnband Personal zu finden. Die Lohnforderungen sind klar angestiegen.» Die Ansprüche der Mitarbeitenden

«Gut ausgebildete Frauen, die nach dem Mutterschaftsurlaub wieder arbeiten wollen, brauchen massgeschneiderte Joblösungen – mit tieferen Pensen und mehr Flexibilität.»

Sonya Schürmann

seien jedoch an der richtigen Stelle hoch, und sie versuche, als CEO in einem 90-Prozent-Pensum mit zwei kleinen Kindern Vorbild zu sein, betont Paessens.

Teilzeit ist Trumpf – besonders bei der Stadt Zug

Bei der Stadt Zug sieht man in den gestiegenen Ansprüchen der Mitarbeitenden vor allem Chancen. «Natürlich ist für uns als Unternehmen der Koordinationsaufwand hoch und Sonderwünsche verursachen Kosten», räumt Personalchefin Sonya Schürmann ein. «Doch der Aufwand ist es wert. Denn wenn wir flexibel auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden eingehen und sie sich gehört fühlen, steigt die Arbeitsmotivation, und das zeigt sich im Ergebnis», ist Schürmann überzeugt.

Der Teilzeit-Anteil ist in der Stadtverwaltung bereits hoch. Von den rund 900 Festangestellten arbeiten zwei Drittel in einem Pensum tiefer als 90 Prozent. Die Mehrheit davon sind Frauen. Darin sieht Sonya Schürmann für die Zukunft grosses Potenzial, um zu Fachkräften zu kommen. «Gut ausgebildete Frauen, die nach dem Mutterschaftsurlaub wieder arbeiten wollen, brauchen massgeschneiderte Joblösungen – mit tieferen Pensen und mehr Flexibilität. Das können wir als Arbeitgeberin bieten.»

Zwischen den Jahren

Mit Fotos von Nora Nussbaumer



«Auf dem Foto bin ich 24 Jahre alt und war schon Goldschmiedin. Haare und Make-up entsprachen absolut dem Zeitgeist. Hinter der Kamera stand mein Freund, der als Modefotograf in Zürich arbeitete. Wir waren frisch verliebt und er wollte mich unbedingt fotografieren.»

Brigitte Moser, Jahrgang 1945,
Goldschmiedin

«Auf dem Foto bin ich zirka 30 Jahre alt. Das Bild wurde für meine Kandidatur für den Grossen Gemeinderat aufgenommen. Ich wurde überraschend gewählt und zählte damals zu den jüngsten Mitgliedern des Stadtparlaments.»

Oskar Rickenbacher, Jahrgang 1939,
ehemaliger Bauführer und
Leiter Tankstellentechnik bei BP



«Auf dem Foto bin ich 16 Jahre alt und es entstand während einer Produktion für ein Jugendtheater. Ich war für die Beleuchtung zuständig. Dass sich mein ganzes Berufsleben um die Bühne, Technik, Produktion und Musik drehen wird, ahnte ich damals nicht.»

Philippe Koller, Jahrgang 1966,
Leiter Medientechnik beim SRF



«Das Foto entstand auf einem Städtetrip in London. Ich war gerade mal 23 Jahre alt und befand mich mitten im Jura-Studium. Ich dachte damals von Prüfung zu Prüfung und noch nicht an meinen privaten und beruflichen Werdegang.»

Renée Spillman Siegart,
Jahrgang 1964, stellvertretende
Landschreiberin des Kantons Zug



Schule & Familie

MUSIKSCHULE

Tag des offenen Hauses



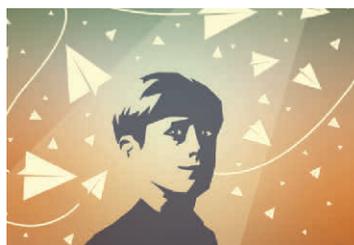
Das breit gefächerte Angebot der Musikschule der Stadt Zug wird am Samstag, 6. Mai 2023, von 10 bis 15 Uhr der Öffentlichkeit gezeigt. Dieser Tag bietet die Möglichkeit, eine faszinierende Reise durch das Reich der Töne zu machen. Kinder und auch Erwachsene können jedes Instrument sehen, hören, anfassen und ausprobieren. Die über 90 Lehrpersonen der Musikschule stehen für Beratungen zur Verfügung, und während dem ganzen Tag finden diverse offene Proben mit Ensembles, Orchestern und Tanzgruppen statt. Zudem gibt es viele wissenswerte Informationen, unter anderem zum vielfältigen Kursangebot, zu den Chören der Zuger Singschule, zur Tanzabteilung und zu vielem mehr.

Tag des offenen Hauses, Samstag, 6. Mai 2023, 10 bis 15 Uhr
mit Instrumentenparcours und Festwirtschaft.
Musikschule der Stadt Zug, Bundesstrasse 2

Weitere Infos: www.musikschulezug.ch

MUSIKSCHULE

«Les Choristes» als Musical aufgeführt



Die Musikschule Zug führt am Dienstag, 4. und Mittwoch, 5. Juli, um 19 Uhr ein Musical auf der grossen Bühne des Theater Casino Zug auf. Es ist das berühmte Stück «Les Choristes» und erzählt die Geschichte des Aufsehers und Musikers Clément Mathieu, der in einem Internat mit unbändigen und schwer erziehbaren Kindern mithilfe der Musik in kurzer Zeit eine grosse Veränderung herbeiführen kann. Die Kinder gewinnen am Schluss sogar im grossen Gesangs-Wettbewerb.

JAZ

Jugendanimation wird 20 Jahre alt



Das 20-Jahr-Jubiläum feiert die JAZ am 3. Juni gemeinsam mit ihrer Nachbarschaft. Am Oswalds-Gassen-Fest wird die ganze Gasse von 11 bis 16 Uhr unter dem Motto «Fenster in die Vergangenheit» mit einem vielfältigen Programm für die ganze Familie zum Leben erweckt. Direkt im Anschluss geht das Fest ab 16 Uhr mit kleinen kulturellen Perlen in der JAZ an der Kirchenstrasse 7 weiter. Ein guter Grund, um vorbeizuschauen und auf eine lebendige Stadt Zug anzustossen.

Auch für die Jugendlichen wird es ein besonderes Geschenk geben. Die JAZ und das Jugendkulturzentrum i45 bieten Jugendlichen an, gemeinsam einen Anlass am See für junge Menschen zu organisieren. Dieser soll am Samstag, 23. Juni, mit Konzert, Sound und Bar am Alpenquai stattfinden. Für diesen Anlass sind weitere Ideen gesucht. Interessierte Jugendliche können sich melden via info@jaz.ch

Lernen in familiärem Umfeld

Augenschein: Es ist über zwei Jahrzehnte her, dass Etienne Schumpf die Volksschule verlassen hat. Sein Amt als Vorsteher des Bildungsdepartements führt ihn zurück. Wie sieht der Schulalltag heute aus? Aus erster Hand erfährt er das von Alex. Ihn hat der jüngste Stadtrat in die Tagesschule begleitet.

Text Alina Rütli, Fotos und Recherche Esther Studerus

Stadtrat Etienne Schumpf und der 4.-Klässler Alex haben Spass im Englisch-Unterricht.



Als neuer Schulpräsident war es Etienne Schumpf ein wichtiges Anliegen, sich vor Ort ein Bild zu machen und zu verstehen, was die Herausforderungen sind. «Ich habe inzwischen alle Schulkreise besucht und bin beeindruckt vom positiven Lehr- und Lernklima und davon, mit wie viel Leidenschaft und Kompetenz sich die Lehr- und Betreuungspersonen um die Kinder dieser Stadt kümmern.»

Eines dieser Kinder ist der 11-jährige Alex. Den begeisterten Streethockeyaner führt sein Schulweg vom Rötel ins St.-Michael-Quartier. Ihn hat Stadtrat Etienne Schumpf einen Tag in die Tagesschule begleitet. Auf dem Stundenplan steht an diesem Freitag Deutsch, Englisch, Sport und das Fach Natur, Mensch

«Die Tagesschule ist eine ganz besondere Bildungsoase in der Stadt Zug.»

Etienne Schumpf

und Gesellschaft. Dass Alex' Schulalltag nichts mehr mit jenem des Schülers Etienne zu tun hat, merkt der heutige Vorsteher des Bildungsdepartements, als er den fröhlichen Buben begleitet, schnell. «Mein Schulalltag war stark von Frontalunterricht geprägt. In der Tagesschule geniessen die Kinder mehr Freiheit und Eigenverantwortung bei der An-

eignung von Wissen und Lerninhalten», erzählt der FDP-Stadtrat. Die Stimmung in der Tagesschule ist familiär und lebhaft. Die Lehrerinnen und Lehrer sind mit viel Empathie und Leidenschaft am Werk. Die Schülerschar ist motiviert und geht mit sehr viel Respekt miteinander um.

Die Tagesschule Zug befindet sich im ehemaligen Schulhaus Maria Opferung. Das Haus steht auf einer Anhöhe mit wunderbarem Blick auf die Stadt Zug und den Zugersee. Die 72 Primarschulkinder werden in drei Doppelklassen von rund einem Dutzend Lehrpersonen unterrichtet und auch betreut. Die Tagesschule wurde 1994 gegründet und steht Schülerinnen und Schülern aus allen Quar-



Beginn eines spannenden Tages. Kurz vor 8 Uhr betreten Etienne Schumpf und Alex das Schulhaus Maria Opferung an der Klosterstrasse 4.



Eines hat sich über die Jahre nicht verändert: Das Austoben im Freien in der «10i-Pause».



Den Unterricht gestalten die Lehrpersonen spielerisch.

tieren der Stadt Zug. Das Angebot «Schule und Betreuung unter einem Dach und aus einem Guss» war damals eine Pioniertat. Auf grossen Anklang stiess die Tagesschule nicht immer. Zu Beginn hatte man Mühe, die Klassen zu füllen. Ganz anders verhält es sich heute. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist grossen Teilen der Bevölkerung ein Bedürfnis. Die Plätze in der Tagesschule dementsprechend begehrt.

«Die Tagesschule ist eine ganz besondere Bildungsoase in der Stadt Zug, wo nicht nur Lehrinhalte, sondern in einer familiären Atmosphäre den Schulkindern wichtige Werte für den weiteren Lebensweg vermittelt wer-

den. Dieses Angebot gilt es weiter zu fördern und nach Möglichkeit auszubauen», verspricht der 38-jährige und jüngste Stadtrat der städtischen Exekutive. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ihm ein wichtiges Anliegen und habe oberste Priorität.

«Ich wünsche mir, dass jede Familie, die ihre Kinder betreuen lassen möchte, dies auch tun kann, weil genügend Plätze vorhanden und finanzierbar sind.» Dies sei ein Privileg, das sich die Stadt Zug leisten könne. Im Alleingang kann der Stadtrat aber nicht neuen Schulraum und Betreuungsplätze schaffen. Der politische Prozess vom Projekt bis zum Spatenstich dauert seine Zeit. Denn dafür

MODULARE UND GEBUNDENE TAGESSCHULE

Die Modulare Tagesschule Zug wurde 2007/08 eingeführt und stetig ausgebaut. Heute gibt es Angebote in allen Schuleinheiten. Die Modulare Tagesschule ist ein Angebot, das nach den individuellen Bedürfnissen, also in einzelnen Teilen, genutzt werden kann. So besucht das eine Kind vielleicht einmal pro Woche den Mittagstisch, ein anderes wird an vorgegebenen Tagen nach der Schule betreut, ein drittes nimmt das gesamte Angebot – täglich Mittagstisch plus Betreuung – in Anspruch. je nach Betreuungsangebot müssen die Kinder die Örtlichkeit wechseln, alle befinden sich in Gehdistanz.

Die Tagesschule im Schulhaus Maria Opferung ist eine sogenannte Gebundene Tagesschule. Die Schülerinnen und Schüler verbringen die Mittagszeit in der Schule. Die Betreuung nach 16 Uhr und am Mittwochnachmittag kann individuell gewählt werden. Das Angebot besteht seit 1994. Seit jeher verstand sich die Tagesschule als konstantes Lern- und Lebenshaus während der Primarschulzeit. Die Kinder haben in der Regel die gleichen Bezugspersonen in Unterricht und Betreuung.

Bei beiden Modellen fallen für die Eltern Gebühren für die Betreuung an. Der Unterricht ist wie in allen Volksschulen kostenlos.

Mehr Infos unter www.stadtschulenzug.ch/modularetagesschulezug

muss das Stadtparlament Budget und Kredite sprechen und ebenso der Meinung sein, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein grosses Bedürfnis der Stadtzuger Bevölkerung ist.

Kultur & Freizeit

WETTBEWERB

Name gesucht



Die neue Werbefigur der Bibliothek Zug ist ein lustiger und lesehungriger Bücherdrache. Noch hat das Maskottchen allerdings keinen Namen. Wie soll der Bücherdrache heissen? Das Bibliotheksteam freut sich auf viele originelle Vorschläge.

Namensvorschläge können bis zum 30. April 2023 an bibliothek@stadszug.ch oder per Post an Bibliothek Zug, St.-Oswalds-Gasse 21, Postfach, 6301 Zug eingereicht werden – Kontaktdaten nicht vergessen. Vorschläge können auch direkt am Informationsschalter der Bibliothek abgegeben werden. Die besten drei Einsendungen erhalten einen Büchergutschein im Wert von 100, 50 oder 30 Franken.

Am Schweizer Vorlesetag am 24. Mai 2023 wird der Bücherdrache in der Bibliothek Zug seinen ersten grossen Auftritt haben.

RUNDGANG

Kunst im öffentlichen Raum



Spaziergänge zu bekannten und weniger bekannten Kunstwerken der Stadt. Treffpunkt: auf dem Bahnhofsvorplatz beim Kabakov-Brunnen. Dauer: 90 Minuten. Führungen in Deutsch: 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. Aug., jeweils 11 Uhr
Führungen auf Englisch: 28. Juni, 30. Aug., jeweils 18 Uhr

SAVE THE DATE

Eidg. Jodlerfest Zug 16. bis 18. Juni 2023



«Traditionell, überraschend, vielfältig» – unter diesem Motto steht das 31. Eidgenössische Jodlerfest in Zug. Hier treffen Tradition auf Moderne, Altstadt auf UpTown, Chriesi-Bauern auf Top-Manager. Es werden Jodler, Fahenschwinger und Alphornbläser aus rund 500 Vereinen sowie nationale und internationale Gäste erwartet.

www.jodlerfestzug.ch

BIBLIOTHEK-HITLISTE

Zum Lesen und Hören



Ich habe jetzt genau das richtige Alter – muss nur noch rauskriegen, wofür
Adrienne Friedlaender

Ein Buch für Frauen, die vom Leben zurück zum Start geschickt wurden und vor Fragen stehen wie: Und jetzt? Was will ich eigentlich – und was gescheh da noch?



Jung & Alt
Zaugg Samantha und Ludwig Hasler

Wie lebt und denkt Samantha Zaugg, eine 27-jährige Journalistin und Künstlerin, und Ludwig Hasler, 77-jährig, Philosoph, Publizist und Vortragsreisender? Seit 2020 schreiben sie sich abwechselnd in der «Schweiz am Wochenende». Diskutieren über Erfahrungen, Erwartungen, Haltungen. Über Arbeit und Wohnen, Liebe und Tod, Rotwein trinken und Kuchen backen.



Alles ändert sich – vom Kreislauf des Lebens
von Anna Claybourne und Sarah Edmonds

Der Tag wird zur Nacht und wieder zum Tag. Der Mond wandert über den Himmel und sieht jede Nacht ein bisschen anders aus. Wir werden jeden Tag älter, lernen neue Dinge, und auch unsere Gedanken und Gefühle unterliegen einem steten Veränderungsprozess. Ein Familienbuch, ideal, um das Thema des Wandels zusammen zu erkunden und zu verstehen.

Weitere Tipps: Stadtmagazin-App

Generationen verstehen sich

Kulturschaffen. Wie wächst das künstlerische Selbstbewusstsein? Und wieso sollen Kunstschaffende umsonst arbeiten? Zwei Kulturschaffende aus verschiedenen Generationen sprechen über die kulturelle Arbeit und die Schwierigkeiten, die mit ihr einhergehen.

Interview Falco Meyer, Fotos Nora Nussbaumer

Heiri Scherer, Kurator des Kunstkubus Cham, und Kulturunternehmerin Laura Hürlimann im Gespräch.



Es ist unordentlich in Laura Hürlimanns Atelier. Der Grund: Kürzlich haben sie und Rafael Casaula zusammen mit Severin Hofer das «Dilemma» direkt beim Bahnhof in Zug eröffnet. Eine Bar mit Möglichkeit zur Gemeinschaftsbildung – Gast wird man per Abo, wer immer wieder kommt, lernt Leute kennen, die ebenso immer wieder kommen. Zudem ist das Dilemma schön klein. Das Atelier von Laura Hürlimann ist hingegen schön gross – sie teilt es mit 13 weiteren kreativen Menschen, einige davon sind ihre Angestellten, zumindest zeitweise. Denn Laura Hürlimann ist Kulturunternehmerin. Zusammen mit ihrem Partner Rafael Casaula hat sie die Agentur Gäggeligääl gegründet. Sie setzt kulturelle Projekte um, wie etwa das Dilemma. Hürlimann ist aber auch Präsidentin des Vereins Kunstpause, der seit 19 Jahren jährlich eine grosse Ausstellung für junge Kunstschaffende auf die Beine stellt, mit überregionaler Relevanz und viel Echo. Hürlimann ist selber jung; 30 Jahre alt, selbstständig, professionell in der Kulturszene unterwegs. Gerade sitzt sie in der Atelierküche auf einem Sessel, neben ihr nimmt Heiri Scherer Platz. Er ist in Zug ebenfalls kein Unbekannter. Wir wollen uns zu einem Gespräch über verschiedene Generationen von Kunst- und Kulturschaffenden treffen, über unterschiedliche Herangehensweisen und Haltungen zwischen den Generationen, aber natürlich kommt es anders.

Scherer ist der Kurator des Kunstkubus Cham, des kleinsten begehbaren Kunsthauses im Kanton. Dass man auch in kleinen Räumen Kunst vermitteln kann, hat Scherer und das Team des Kunstkubus immer wieder mit Erfolg gezeigt. Im Kunstkubus finden auf 13,5 Quadratmetern regelmässig wechselnde Ausstellungen mit regionalen Kunstschaffenden und Künstler:innen von weiter weg statt. Zuvor hat Scherer jahrelang den Verein Zuger Privileg mit spannenden Kulturangeboten gestaltet – der Verein ist eine Sammlung von Menschen mit Lust auf kulturelle Erlebnisse. Scherer hat dort ein Publikum gepflegt, das sich über Offenheit definierte. Und jetzt sitzen die beiden sich gegenüber, und wir wollen wissen, was die verschiedenen Generationen von Kulturschaffenden, mit denen sie es in ihrem Alltag zu tun haben, so bewegt. Denn die sind bewegt.

Laura Hürlimann: Zuerst mal habe ich Mühe mit dem Begriff Kulturschaffende, zumindest in Bezug auf meine Arbeit. Der Begriff suggeriert, dass Kultur etwas ist, was diese Menschen sowieso einfach die ganze Zeit erschaffen. Das einfach so da ist und einen Mehrwert für alle schafft – ohne dass man diesen Wert angemessen bezahlen muss. Ich verstehe mich

als Kulturunternehmerin, und man darf dem, was wir hier machen, auch Business sagen. Wir haben eine Agentur gegründet, versuchen unseren Mitarbeitenden ein Umfeld zu bieten, in dem sie kulturelle Arbeit leisten können, die angemessen bezahlt wird. Aber da haben wir ein grundlegendes Problem: Bei der Finanzierung von Projekten geht man grundsätzlich davon aus, dass ein Teil ehrenamtlich geleistet wird, und dass bei Offerten in der Kultur ein Rabatt gewährt wird, teils bis zu 30 Prozent der Arbeit. Unser Buchhalter hat uns gerade letztes gefragt, ob wir alle nur 70 Prozent arbeiten, weil der Umsatz nicht im Verhältnis zu unserer Arbeit steht – und das sind genau diese 30 Prozent.

Stadtmagazin: Es wird also grundsätzlich von professionellen Kulturschaffenden erwartet, dass man einen Teil der Arbeit gratis leistet.

Heiri Scherer: Das stimmt, was Laura sagt: Diese Erwartung macht, dass sich nur gewisse Leute das überhaupt leisten können, professi-

«Und gerade die jungen Kunstschaffenden bekommen hier zu wenig strukturelle Unterstützung.»

Heiri Scherer, Kurator des Kunstkubus Cham

onell Kunstschaffende zu werden. Früher, als wir jung waren, konnten sich nur diejenigen wirklich als Künstlerinnen oder Künstler etablieren, die von zuhause aus Geld hatten. Wer wirklich Kunst machen wollte, machte das, so willensstark es ging, und hatte nebenbei einen Job: Teilzeitlehrer, Grafiker, was auch immer. Das Wichtigste war, eine Originalität seines Schaffens zu erlangen. Oft mit einer Weiterbildung an einer Akademie oder Kunsthochschule, wie auch immer. Oder aber man gab dieses Ansinnen, Kunst machen zu wollen, irgendwann auf.

Hürlimann: Die Erwartung dabei ist dann, dass man die Kunst der Anerkennung wegen macht. Und das stimmt, es braucht Anerkennung, das brauchen alle. Das sehe ich heute auch ein, dass das dazugehört. Aber deswegen kann man nicht grundsätzlich einer ganzen Branche einen Teil des Honorars absprechen.

Stadtmagazin: Anerkennung ist auch für Menschen in anderen Berufen wichtig – da würde aber niemand regelmässig auf einen Teil des Honorars verzichten.

Hürlimann: Genau. Wir bekommen jeweils zu hören, wir müssten unsere Stundensätze reduzieren, wenn wir einen normalen Agentur-Stundensatz von 140 Franken vorschlagen – das sei kein Kulturhonorar, ein Kulturhonorar sei eher 50 bis 80 Franken. Man kann mit solchen Ansätzen keine Pensionskasse bezahlen, nichts zur Seite legen, mit solchen Ansätzen landet man in der Altersarmut: Das ist ein Schicksal, das 80 Prozent der Kulturschaffenden in der Schweiz droht.

Scherer: Das ist wirklich verrückt. So viele! Das ist ein trauriges Kapitel.

Hürlimann: Zudem kann man mit solchen Ansätzen keine professionelle Kompetenz in Projekte bringen, da springen die Profis ab. Und das ist schade: Projekte wie die Kunstpause funktionieren ab einem gewissen Niveau nicht mehr ohne professionelles Know-how. Es ist für gute Qualität einfach nötig, dass man auch die notwendigen Mittel investieren kann. Wir versuchen, mit finanziell besser bezahlten Engagements wichtige kulturelle Projekte querzufinanzieren – wir investieren dabei unser eigenes Geld wieder in die Kultur, wie etwa mit dem Dilemma. Und davon profitieren schlussendlich alle: Der Standort profitiert, das Stadtleben profitiert, das Kulturleben wird reichhaltiger.

Scherer: Ich habe gerade kürzlich im Bus ein Telefongespräch eines Business-Typen aus dem englischen Sprachraum mitgehört, der gesagt hat: Ja ich bin gerade in Zug, es ist ein Loch, aber ich verdiene jetzt viel Geld und schwirre dann wieder ab. Ja super. Dabei sind wir das, die das alles hier möglich machen. Wir, die hier leben und arbeiten und Dinge auf die Beine stellen, wir machen es möglich, dass man hier in einem funktionierenden Gemeinwesen leben und arbeiten kann. Und da ist die Kultur einfach grundlegend wichtig. Und gerade die jungen Kunstschaffenden bekommen hier zu wenig strukturelle Unterstützung. Ich könnte mir vorstellen, dass man neben dem Kunsthaus eine kleine Kunsthalle für lokale Kunst einrichtet – zum Beispiel aus der Innerschweiz –, in der im Austausch mit etablierten Kunstschaffenden lokale junge Kunstschaffende regelmässig ausstellen können. Das Kunsthaus ist super und macht tolle Ausstellungen, aber Schiele und Klimt helfen euch Jungen hier herzlich wenig.

Stadtmagazin: Diese Haltung, die Laura Hürlimann formuliert, dass Kunst- und Kulturschaffende ein neues Selbstbewusstsein entwickeln müssen, sich eingestehen müssen, dass sie eine wertvolle Arbeit leisten, die auch entsprechend

bezahlt werden muss – wie kommt diese Haltung bei Heiri Scherer an? Gibt es auch unter etablierten und älteren Künstlerinnen und Künstlern solche Haltungen?

Scherer: Die kommt bei mir sehr gut an. Ich kann das total nachvollziehen. Wir versuchen im Kunstkubus Cham zum Beispiel auch immer wieder jüngere Kunstschaffende zu zeigen – mit der Idee, dass sie dann auch Bilder verkaufen können. Bei der letzten Ausstellung von Barbara Tresch etwa konnte sie allein an

«Was ich bei den älteren Generationen von etablierten Kunstschaffenden vermisse, ist das Verbinden.»

Laura Hürlimann, Kulturunternehmerin

der Vernissage 15 Werke verkaufen – das freut mich sehr. Auch wenn natürlich auch da ein Generationenproblem besteht: Kunstinteressierte ältere Menschen haben die Wohnung schon voller Kunst, und bei den jüngeren ist oft zu wenig Geld da, um Kunst zu kaufen. Aber

um auf deine Frage zurückzukommen: Es gab immer wieder einzelne Kunstschaffende, die es schafften, sich zu etablieren, und das waren bestimmt solche, die eine professionelle Haltung entwickelten. Aber das ist sehr oft mit viel Glück verbunden. Ich denke, das Einzige, was man tun kann, ist machen, machen, machen. Wir können uns nicht an dem messen lassen, was wir nicht tun. Wir müssen etwas unternehmen, auf die Beine stellen, realisieren. Und die Qualität muss dabei immer im Vordergrund stehen.

Hürlimann: Was ich bei den älteren Generationen von etablierten Kunstschaffenden vermisse, ist das Verbinden. Ich habe den Eindruck, jeder und jede arbeitet in seinem Gärtchen für sich, es gibt wenig Zusammenarbeit. Und besonders wenig werden jüngere Kunstschaffende von älteren begleitet, mitgenommen, gecoacht. Ich habe keinen Mentor, niemand hilft mir dabei, unser Unternehmen zu führen. Wir müssen alles selber lernen. Und wir versuchen, nun etwas aufzubauen, das allen nützt: Wir möchten eine Gemeinschaft von Kulturschaffenden pflegen. Denn die Situation können wir nur dann für alle verbessern, wenn wir uns selber helfen und

uns organisieren. Die Kunstschaffenden haben keine Lobby, keine Stimme, wir haben keine Gewerkschaft. Wir haben in Zug nicht einmal eine Szene, nur lauter Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer.

Scherer: Das erlebe ich ähnlich. Ich denke, die Kunstschaffenden sind da auch in den Strukturen der Subventionen gefangen – wie die Landwirte übrigens auch. Wer soll freischaffende Künstler finanzieren? Geht das überhaupt? Wer schafft etwas ohne Nachfrage? Die Öffentlichkeit kann hin und wieder Aufträge vergeben, aber Kunst einfach so schaffen lassen? Ich denke, da ist die Situation in Luzern anders – die Kunsthochschule ist etabliert und bildet mit ihrer Konzentration von Kompetenz von sich aus eine starke Grundlage für Kunstschaffende. Dort ist es einfacher, eine professionelle Haltung und damit auch ein Selbstverständnis zu entwickeln, in dem auch angemessene Honorare eine Rolle spielen.

Hürlimann: Jetzt weiss ich gar nicht, ob wir wirklich ein Generationengespräch geführt haben (lacht). Zumindest kein Streitgespräch. Vielleicht kannst du als Titel schreiben: Die Generationen verstehen sich.



Laura Hürlimann hat die Agentur Gägelligääl gegründet, setzt kulturelle Projekte um und ist Präsidentin des Vereins Kunstpause.



Heiri Scherer ist der Kurator des Kunstkubus Cham, des kleinsten begehbaren Kunsthauses im Kanton.

KOLUMNE TILL

Liebe Leserin
Lieber Leser

Es gibt Tage, da fühle ich mich wirklich alt. Dann nämlich, wenn ich den Schulkindern begegne, welche nach der Schule nach Hause eilen. Dann kommt mir immer wieder meine eigene Kindheit in den Sinn, und ich stelle fest, dass diese schon eine Ewigkeit her ist. Die Zeiten haben sich definitiv geändert, und ein Vergleich ist heute kaum mehr angebracht. Aber die Gedanken sind frei; und deshalb blicke ich gerne zurück auf meine Schulzeit und auf die Streiche, für die wir einerseits immer Zeit fanden und andererseits regelmässig bestraft wurden. Was haben wir doch alles angestellt, hauptsächlich auf dem Schulweg! Ja, der Schulweg – er war unser Paradies, voll von Entdeckungen. Weder Zäune noch Gartentüren konnten unserem Entdeckungsdrang Einhalt gebieten. Wir fanden immer einen Weg zum Ziel – aber leider oft keinen schnellen Rückweg, wenn wir erwischt wurden. Dann gab es erst mal eine zünftige Standpauke, im Wiederholungsfall eine Meldung an die Schule. Kein Wunder, haben unsere Eltern postwendend vom pflichtbewussten Lehrer Bescheid bekommen und uns eine angemessene Strafe auferlegt. Schlimm war es eigentlich nie, und ich hatte das Gefühl, dass mein Vater sich beim Strafmass an seine eigene Kindheit erinnerte. Mit diesen Gedanken verharre ich einen Augenblick auf dem Burgbachplatz und frage mich, weshalb sich die Schulkinder der heutigen Zeit wohl so rasch auf den Heimweg machen. Gibt es denn gar nichts mehr zu entdecken auf dem Schulweg, haben sie keine Fantasie mehr für Spässe und Streiche? Ist ihre Freizeit zu stark eingeschränkt durch Termine von Sportvereinen und Musikschule? Oder haben ehrgeizige Eltern private Nachhilfestunden organisiert, damit ihre Kinder «es einmal besser haben sollen als sie»? Ein weiterer Grund könnte die Vernetzung mit der grossen weiten Welt sein. Das absorbiert wohl viel Zeit, wenn man immer und immer nachschauen «muss», was für «Bildli» und «Filml» reingekommen sind. Unsere Welt damals war klein, sie reichte bloss etwas weiter als unser Quartier, und dieses musste durch Bubenkämpfe ab und zu gegen die anderen «Nachbuurebuebe» verteidigt werden. Das einzige Tor zur Welt bildeten die Mittagsnachrichten im Radio Beromünster, bei denen wir Kinder am Mittagstisch mucksmäuschenstill sein mussten.

Gestern Nacht hat es wieder mal bis in die Stadt hinunter geschneit. Verzuckert liegt der Burgbachplatz da, die Bäume tragen eine schwere Last vom nassen Schnee, und der Burgbach ist zum Teil vereist. Was für ein Paradies für unternehmungslustige Kinder! Aber da regt sich nichts, der Platz liegt verlassen vor mir. Ein bisschen enttäuscht gehe ich über die Treppe hinunter zur Oswaldgasse. Da trifft mich doch völlig überraschend ein Schneeball, und zwar genau in den Nacken. Der nasse Schnee rutscht mir den Rücken hinunter – brrr, eisig kalt! Eigentlich müsste ich nun böse werden; stattdessen rufe ich dem versteckten Schützen zu: «Gut getroffen, Wilhelm Tell!» Gottseidank, es gibt sie also doch noch – die Lausbuben!

Herzlichst, Ihr Till

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug

Twitter: @stadtzug

Internet: stadtzug.ch

Mail: kommunikation@stadtzug.ch

App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS

und auf GooglePlay für Android erhältlich.



«Meine Frau und ich sind dieses Jahr von Zug nach Cham umgezogen und wir wollten uns beide einfach nochmal bei der Gemeinde Zug bedanken. Wir lebten 10 Jahre in der Stadt Zug, und egal wann und was wir von einer der Abteilungen brauchten (Steuern, Einwohnerkontrolle etc.), der Service war immer freundlich, kompetent und schnell. Hut ab und danke.»



«Ich bin nun seit 6 Monaten in Zug wohnhaft, und was ich hier von den Behörden geboten bekomme, ist sensationell.

- Den Betreuungsauszug innert 6 Stunden
- Die Adressänderung einfach und schnell per Mail
- Hilfeleistung innert wenigen Minuten telefonisch wie per Mail
- Anmeldung online – einfacher geht es nicht

Ich als ehemalige Bernerin bin mir das anders – viel schlechter, eine Servicewüste – gewohnt.»

HINWEIS

VERANSTALTUNGEN UND TERMINE UNTER
STADTZUG.CH/VERANSTALTUNGEN

Kinderseite

Von jung bis alt: Schneide die Steine aus und lege sie in die richtige Reihenfolge. Wenn sie stimmt, hast du das Lösungswort.

Illustration: Grafilu

Fotografie: Michael Huwyler

Lösungswort



Aus dem Stadtarchiv

Stadtbevölkerung im Wandel. Die Daten, mit denen sich dieser nachzeichnen lässt, liegen im Stadtarchiv. Zwischen 1850 und 1920 wurden sie im 10-Jahres-Rhythmus der eidgenössischen Volkszählungen erhoben. Und seit 1920 werden sie in den Jahresberichten der Stadt Zug veröffentlicht. Ein Blick auf 100 Jahre Bevölkerungsentwicklung von 1922 bis 2021.

Text Thomas Glauser, Stadtarchivar

Dichtestress im Strandbad Zug, um 1965. Zwischen 1950 und 1970 wuchs die Stadtbevölkerung so stark wie noch nie – die Generation der Babyboomer entstand. Auffallend die damals noch unbebaute Herti-Allmend in der Bildmitte im Hintergrund. (Stadtarchiv Zug, P.88)





Eine Postkutsche wartet vor dem Bahnhof Zug, um 1910. Im Hintergrund sind gleich zwei neue technologische Entwicklungen zu sehen, die ihr schon bald den Rang ablaufen werden: einerseits das Tram, welches seit 1907 die wachsende Bevölkerung durch, nach und von Zug weg transportiert und andererseits die Telefonleitungen (am Gebäude), welche die Kommunikation beschleunigen. (Stadtarchiv Zug, P.88-2.17)



Die reformierte Kirche in Zug, wohl kurz nach ihrer Fertigstellung 1906. Ausgelöst durch die Industrialisierung stieg die Zahl der Protestantinnen und Protestantinnen bis in die 1950er Jahre stark an. In der Folge ist sie bis in die Gegenwart erstaunlich konstant geblieben. (Stadtarchiv Zug, P.88-3.43)

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung von 1922 bis 2021 (siehe Grafik 1), fällt vor allem das rückläufige bzw. stagnierende Wachstum auf, das in den 1970er Jahren einsetzte und erst im neuen Jahrtausend endete. Die Gründe für diese Entwicklung müssten genauer erforscht werden. Möglicherweise sehen wir hier den sogenannten «Pillenknicke», auf den ein Geburtenrückgang folgte – nicht nur in Zug und in der Schweiz, sondern in den meisten westlichen Ländern.

Möglicherweise sehen wir um 1970 den sogenannten «Pillenknicke», auf den ein Geburtenrückgang folgte.

Der Bevölkerungsrückgang der 1970er Jahre folgte auf die Phase des stärksten Bevölkerungswachstums, das die Stadt Zug je erlebte: Zwischen 1950 und 1970 erhöhte sich die Einwohnerzahl um mehr als das Andert-halb-fache von rund 14'500 auf rund 23'300. Diese Wachstumsphase korreliert auffallend stark mit der Generation der ungefähr in diesem Zeitraum geborenen sogenannten Baby-boomer.

Ein ähnlich starkes Bevölkerungswachstum ist seit 2004 erkennbar, als die Bevölkerungszahl erstmals wieder das Niveau von 1972 erreicht hatte. Und am anderen Ende der Skala: 1926 zählte die Stadt Zug erstmals mehr als 10'000 Einwohnerinnen und Einwohner in einer bis nach dem zweiten Weltkrieg andauernden Phase des bescheidenen Bevölkerungswachstums.

Starke Zuwanderung ab 2004

Wird die Stadtbevölkerung gegliedert nach ihrer Herkunft dargestellt, zeigt sich ein zunächst nicht unerwartetes, im Detail aber doch erstaunliches Bild (siehe Grafik 2). So ist die oben bereits festgestellte starke Bevölkerungszunahme ab etwa 2004 eine direkte Folge des stetig wachsenden Anteils an Ausländerinnen und Ausländern. Deren Zahl hat sich von der Jahrtausendwende bis heute mehr als verdoppelt auf rund 11'200. 2021 stammten von 100 Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt Zug knapp 36 aus dem Ausland.

Dagegen ist die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer in den 50 Jahren zwischen 1972 bis 2021 praktisch unverändert geblieben (1972: 19'688, 2021: 20'140). Mit

anderen Worten: Ohne die Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern würden in Zug heute immer noch gleich viele Menschen leben wie in den 1970er Jahren; eher noch weniger, denn unter den Zuwandernden dürften auch einige Schweizerinnen und Schweizer sein. Zu beachten ist dabei auch, dass unter den Zuwandernden Familien mit Kindern überproportional vertreten sind.

Blicken wir noch etwas weiter zurück. Hier fällt auf, dass die erstmals 1924 erhobene Zahl der Ausländerinnen und Ausländer bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs recht konstant blieb, um dann bis 1945 sogar leicht rückläufig zu werden. Danach stieg sie bis in die 1970er Jahre wieder leicht an, stagnierte bis etwa 1990, um schliesslich wieder zunächst langsam, nach 2004 dann rasch anzusteigen

Immer mehr Konfessionslose

Neben der Herkunft ist die Religionszugehörigkeit eine weitere Kategorie, die Aussagen über die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung erlaubt. In der Stadt Zug wurde sie lediglich zwischen 1951 und 2014 detailliert erfasst, wodurch sich der Beobachtungszeitraum hier entsprechend verkleinert (siehe Grafik 3). Klare Tendenzen lassen sich aber auch so erkennen: 1951 waren zwei Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner der

1951 waren zwei Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zug katholisch, ein Drittel protestantisch.

Stadt Zug katholisch, ein Drittel protestantisch. Der Anteil anderer Konfessionen und Konfessionsloser blieb zunächst verschwindend klein, stieg aber bis zur Jahrtausendwende langsam und stetig an. Dann setzte der rasante Anstieg der Konfessionslosen ein, die 2003 die Gruppe der nichtchristlichen Konfessionen und 2006 die Protestanten zahlenmässig überholten und dies in absehbarer Zeit auch bei den Katholiken tun dürften. Auffallend: Im katholischen Zug blieb die Zahl der Protestanten zwischen 1951 und 2014 erstaunlich konstant, obschon sich die Einwohnerzahl im selben Zeitraum verdoppelte.

Noch Vieles zu erforschen

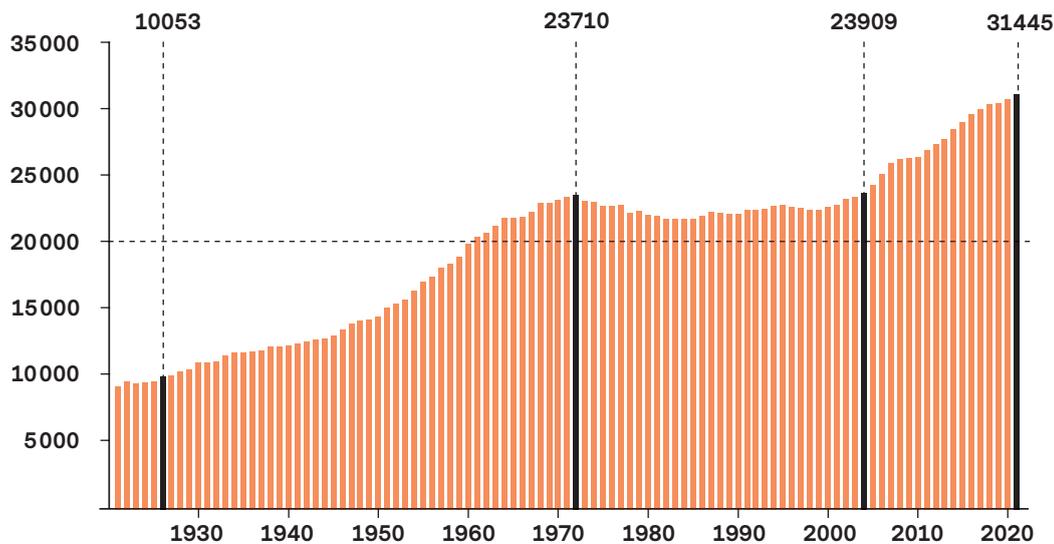
Die hier gemachten Beobachtungen zeichnen lediglich die grossen Linien der Bevölkerungsentwicklung in den letzten 100 Jahren nach und erlauben nur sehr allgemeine Aussagen zur Herkunft und zur Religionszugehörigkeit der Stadtbevölkerung. Für genauere Aussagen müsste tiefer in die Materie eingetaucht werden. Mit dem zusätzlich zu den Jahresberichten vorhandenen Zahlenmaterial wäre dies ohne Weiteres möglich. So liessen sich wesentlich differenziertere Aussagen machen. Die Entwicklung des Geburtenüberschusses in Relation zur Bevölkerungsentwicklung etwa oder die Altersverteilung nach Herkunft wären, neben vielen weiteren, lohnende Themen. Und um ein weiteres Feld zu öffnen: Auch ein Vergleich der Bevölkerungsentwicklung mit der Entwicklung der städtischen Finanzen könnte zu interessanten Erkenntnissen führen. Hier gibt es noch viel zu erforschen – im Stadtarchiv, dem Langzeitgedächtnis der Stadt Zug und ihrer Einwohnerinnen und Einwohner.

JAHRESBERICHTE DER STADT ZUG

1875 legte der Einwohnerrat der Einwohnergemeindeversammlung seinen ersten Jahresbericht vor. Dieser und alle nachfolgenden Jahresberichte befinden sich im Stadtarchiv Zug. Sie fassen diejenigen Zahlen in Worte, die Auskunft über die von der Stadtverwaltung und den gewählten Behörden geleistete Arbeit geben. Bis 1962 war es die Einwohnergemeindeversammlung, seit 1963 ist es der Grosse Gemeinderat, der diese Rechenschaftsberichte des Einwohner- bzw. Stadtrats genehmigt.

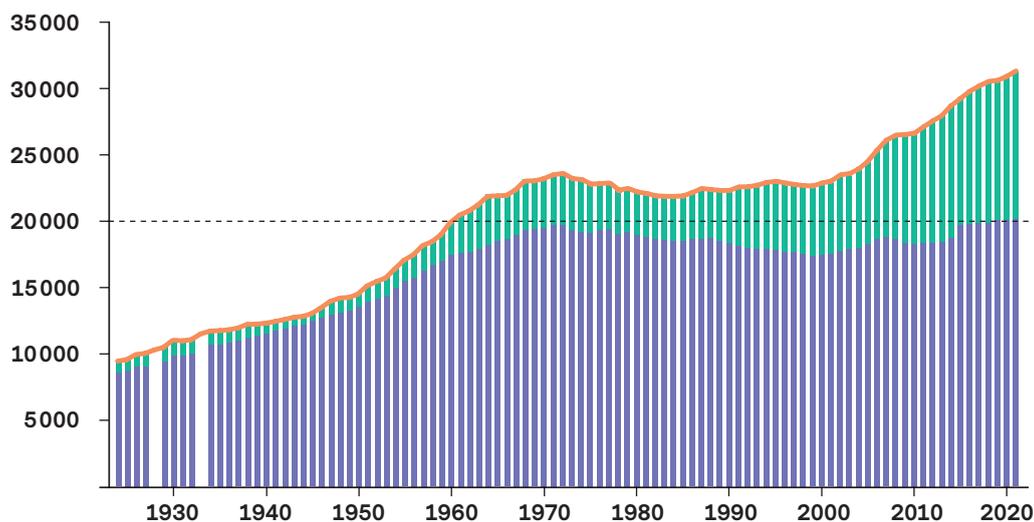
Die Jahresberichte sind eine wichtige Quelle zur jüngeren Stadtgeschichte. Sie enthalten die jeweils von der Einwohnerkontrolle erhobenen Bevölkerungsdaten. Diese bilden die Grundlage für den vorliegenden Beitrag.

Die Jahresberichte der Stadt Zug sind online abrufbar unter <https://archives-quickaccess.ch/stadtzug>.



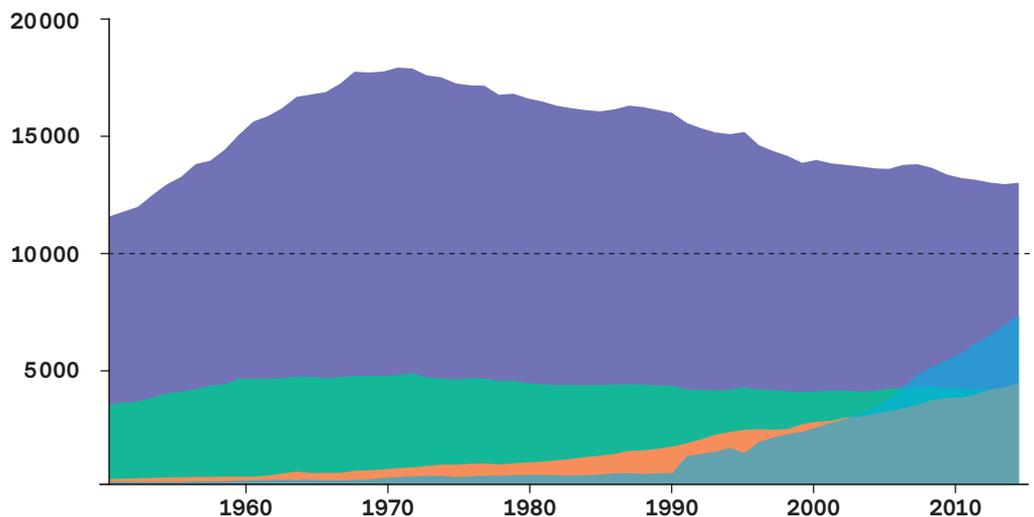
Grafik 1:
Bevölkerungsentwicklung 1921 – 2021
 Auffallend bei der Bevölkerungsentwicklung von 1922 bis 2021 ist der leichte Rückgang in den 1970er Jahren. Erst 2004 erreichte die Einwohnerzahl der Stadt Zug wieder das Niveau von 1972.

● Bevölkerung



Grafik 2:
Bevölkerungsentwicklung und Ausländeranteil 1922 – 2021
 Während die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer seit 1970 konstant geblieben ist, hat sich jene der Ausländerinnen und Ausländer insbesondere seit den Nullerjahren kontinuierlich und deutlich erhöht.

● Bevölkerung
 ● Ausländer/innen
 ● Schweizer/innen



Grafik 3:
Konfessionen 1951 – 2014
 Bei den in Zug nur zwischen 1951 und 2014 erhobenen Daten zur Religionszugehörigkeit, fallen die konstanten Protestanten, die rückläufigen Katholiken und die seit 1990 stark steigenden Konfessionslosen auf.

● Röm. Katholisch
 ● Protestantisch
 ● Andere
 ● Konfessionslos



Die «Centralgarage» von Ferdinand Elsener an der Baarerstrasse 49, vermutlich in den 1930er Jahren. Der tankende Brite im Hintergrund war wohl kaum ein Expat, eher ein Tourist. Denn der Ausländeranteil in der Stadt Zug betrug damals nur rund 10 Prozent. (Stadtarchiv Zug, P.88)



Die Zahl der Katholikinnen und Katholiken in der Stadt Zug nimmt seit den 1950er Jahren stetig ab, während jene der Konfessionslosen seit den 1990er Jahren ebenso stetig zunimmt. Das Bild zeigt einen Fronleichnamsgottesdienst mitten auf dem Kolinplatz, wohl um 1970. (Stadtarchiv Zug, P.88)



Mehr Einwohnerinnen, mehr Kinder: Der Bevölkerungsanstieg in der Nachkriegszeit löste einen «Schulhaus-Bauboom» aus. Josef Niederberger, erster GGR-Präsident, bezeichnete «die rechtzeitige Bereitstellung der für die Bildung unserer Jugend nötigen Schulräume» als «vornehmste Aufgabe» des 1963 konstituierten Parlaments. In der Folge baute die Stadt die drei grossen Schulanlagen Kirchmatt (1967), Loreto (1969) und, hier abgebildet, Herti (1976). (Stadtarchiv Zug, E.1-7.25.1)

WICHTIGE NUMMERN

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 723 74 21

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

**Gut betreut und gepflegt
im Kanton Zug**
www.pflege-zug.ch

Pro Senectute Kanton Zug
041 727 50 50

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Stadtverwaltung
08.00 – 12.00
13.30 – 17.00 Uhr (Mo–Fr)
058 728 90 00

Ökihof
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 16.30 Uhr (Mo–Do)
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 18.00 Uhr (Fr)
08.00 – 15.00 Uhr (Sa)

Hallenbad Loreto
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 13.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 21.45 Uhr (Mi)
12.15 – 17.00 Uhr (Sa)
09.00 – 17.00 Uhr (So)
041 710 22 72

Hallenbad Herti
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 13.45 Uhr
18.15 – 21.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 21.45 Uhr (Mi)
09.00 – 17.00 Uhr (Sa, So)
041 741 81 77

Bibliothek Zug
09.00 – 19.00 Uhr (Mo–Fr)
09.00 – 16.00 Uhr (Sa)
058 728 95 00

Öffnungszeiten während den
Feiertagen und den Ferien unter
www.stadtzug.ch

FERIEN UND FEIERTAGE

Ferien

Auffahrtsferien: 9. Mai bis 12. Mai 2024
Sommerferien: 6. Juli bis So. 18. August 2024

Feiertage

Pfingstmontag: 20. Mai 2024
Frohnleichnam: 30. Mai 2024

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Gubelstrasse 22, 6300 Zug
Periodizität zwei bis dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung)

Alina Rütli (Blattmacherin)

Michael Huwlyer, Daniel Christen, Diana Lischer

Telefon 058 728 90 40

E-Mail kommunikation@stadtzug.ch

Autoren Ueli Berger (Kolumnist), Laura Sibold,

Therese Marty, Falco Meyer, Sabine Windlin

Esther Studerus, Thomas Glauser (Stadtarchivar),

Fotografie Stefan Kaiser, Nora Nussbaumer,
Esther Studerus

Illustration Michael Huwlyer, Pascal Staub (grafilu)

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Kommunikation, Zug

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier Plano Speed, Offset hochweiss,

klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Titelbild: Vier Generationen der
Familie Christen auf einem Bild.
Foto: Nora Nussbaumer



Wir alle sind oder waren mal jung und werden älter. Was passiert dazwischen? Das Leben. Welche Facetten hat das Leben und Älterwerden in der Stadt Zug? Wie begegnen Betriebe dem demografischen Wandel? Und wie gehen Kulturschaffende verschiedener Generationen damit um? Wie sieht der Schulalltag heute aus? Und wie hat sich die Stadtzuger Bevölkerung seit 1850 entwickelt? Das Stadtmagazin liefert Antworten.